

schärflicher Darstellungsweise zum ideell-schöpferischen Bekenntnis auf des Hörsitzes geführt. Nach Beethovens eigener Mitteilung hat er das als zweites Konzert geführte Opus 19, B-Dur, bereits vor dem ersten, heute erklingenden Konzert in G-Dur, op. 25, komponiert, aber erst 1801 endgültig schriftlich fixiert. Beide Konzerte spielen der Komponist erstmalig 1795 in seiner Wiener Akademie und - in überarbeiteter Fassung - Ende Oktober 1798 in Prag. Das Klavierkonzert in G-Dur bewegt sich inhaltlich, stilistisch und formal noch ganz im Rahmen jener „Gevallhaltmusik“, wie sie die Haydn- und Mozartzeit kannte. Dennoch sind durchaus schon typische Merkmale des späteren Personalstils des damals erst 25jährigen Komponisten zu erkennen: seine Eigenwilligkeit, Kraft und Phantasie.

Das spielreife Werk, das dem Solisten mit seinen Verzerrungen und brillanten Läufen reichlich Gelegenheit gibt, seine technischen Fertigkeiten zu beweisen, besitzt durch die sorgfältige Frische und klassische Klarheit seiner musikalischen Gedanken einen hellen, kraftvollen Charakter, der an die Nähe der ersten Sinfonie erinnert. Klarinetten, Trompeten und Fagott verstärken noch diesen feucht-optimalen Eindruck. Wie üblich steht der erste, umfangreiche Satz (Allegro con brio) des Konzerts in Sonatenform. Die Orchesterleitung trägt die Themenaufstellung. Ein akkordisches Marschthema kündigt den maßgebenden Charakter des Werkes an. Zunächst leicht beginnend, wird es bis zum Tutti gesteigert. In Es-Dur folgt das gesungvolle zweite Thema, das nach einer kurzen Durchführung wieder vom Hauptfagott und einem markantigen Nachhorn abgelöst wird. Nun setzt das Soloinstrument ein und leitet zum Hauptthema über, das variiert und mit glanzvollen Passagen unsperrt wird. Des Durchführungsteils beherrscht in erster Linie der Solist, obwohl das Orchester durchaus selbständig in die musikalische Entwicklung eintritt und der Satz - nach der solistischen Kodex - epilogartig beendigt. Von seinem Stimmungsgehalt erfüllt ist der Mittelteil, ein As-Dur-Largo, das wie eine große lyrische Gesangsweise des Solisteninstrumentes anmutet. Insigne Empfindungen drücken das kostbare Hauptthema, die mittels Verzerrungen und Kaxillaren dieses Satzes aus. Das Orchester, mit dem Solisten dialogisierend, steigert den Gefühlswert der musikalischen Aussage. Mit einem übermäßigen tasterelhaften Thema eröffnet das Soloklavier das Rondo-Finale (Allegro). Auch das Konzertschema beruht wie ein Volkstanz. Harmonisch, springt in der Charakter des Finales, das wirkungsvoll das Konzert krönt.

Die musikgeschichtliche Position und Leistung Paul Hindemits, dieses im Dezember 1963 68jährig leider bereits verstorbenen großen deutschen Repräsentanten der spätmittelalterlichen Musik, sind heute längst nicht mehr umstritten. Von jugendlich-unbekümmerten, spontanen Experimentieren führt sein Weg zur reifen, traditionellbewussten Meisterschaft eines Komponisten von Weltgeltung. Sein monumentales sinfonisches Werk und die Kühnheit dieser Schaffensarbeiten im Rahmen seines gewidrigsten Orchesters stellt die Sinfonie „Die Harmonie der Welt“ dar, die Hindemith dem Badler Kammerorchester zum 25. Geburtstag und seinem Lehrer Paul Schoer widmete. Das 1951 komponierte Werk ist in Aufbau, Faktur, Instrumentation und Aussage ein Gegenstück zur populär gewordenen Sinfonie „Mathis der Maler“ aus dem Jahre 1934. Wie bei jener ist der Ausgangspunkt eine Oper und wird die musikalische Geschichte - vor der weichen suggestiven Klangwelt des Anfang bis zu dem triumphalen, von Glockenklingen überströmten Schluß - von opernstillem Dramatik bestimmt. Hindemiths sinfonisches Vortragen, eine sehr bekennende Sinfonie, inspiriert durch Konzentration, Klarheit und Verzerrung, durch Spontaneität und Auftrieblichkeit der klassisch-menschlichen Aussage, durch Klarheit und Meisterschaft der kompositorischen Gestaltung, die im dritten Satz in hymnischem, imakroskopischem Glanz gipfelt. In diesem Sinne ist die Sinfonie „Die Harmonie der Welt“ ein Endpunkt in der Geschichte der bürgerlichen Sinfonie, zugleich ein beachtender Ausdruck für Hindemiths Radbesitzung auf die alten Formen der Barock und der Klassik (wie Fuge, Passacaglia, Sonata), die jedoch durch eine konzertantisch kontrollierte Variationsstruktur und die Zuordnung von emblematischen Geschehen eine großartige innere Verwandlung erfahren. Die Verdrängung konzertanter und symphonischer Ordnungsprinzipien durch die Hindemiths gesamtes Spätstadium. Über die Sinfonie „Die Harmonie der Welt“ äußerte der Komponist folgendes:

„Die drei Sätze der Sinfonie sind konzentriert verarbeitete Musikstücke aus einer Oper. Diese handeln von Leben und Wirken Johannes Keplers, den ich fündigsten aller Naturdenker Zeitgenossen und dem Suchen nach der Harmonie, die unerschütterlich das Universum regiert. Die Titel der Sätze beziehen sich auf die bei den Alten oft anzutreffende Einteilung der Musik in drei Klassen und wollen damit auf all die früheren Versuche hinweisen, die Weltharmonie zu erkennen und die Musik als ihr höchstes Gleichnis zu verstehen.“

Hindemith sieht die Gestalt des Astronomen Johannes Kepler, der als einer der Begründer der modernen Astronomie angesehen wird, vorwiegend von theologisch-erzählphysikalischen Standpunkte. Der astronomie besonders die Zahlenmystik des Mittelalters im Hinblick auf kosmische Verhältnisse, die sich in der Musik als einem Mikrokosmos wieder spiegeln sollen. Empfindend tragen die einzelnen Sätze der Sinfonie programmatische Titel: „Musica Instrumentalis“, „Musica Humana“, „Musica Mundana“.

„Die „Musica Instrumentalis“ erhält Musik aus den Opernoperen, in denen wichtige äußere Umstände das Handeln des Helden erschweren. Drei konstruktive Hauptthemen werden gegeneinander ausgetupelt: ein kurzes sonatares Thema, ein gewichtig vorwärtigstendendes Marsch und ein Teil von wilder Ungezogenheit. Im zweiten Satz, der „Musica Humana“ (den Sätzen entsprechen, in denen die seelischen Beziehungen der Handenden das Thema sind), werden zwei langgezogene Melodien erst einzeln, dann zusammen gespielt und schließlich mit einem zarten Abgang beschlossen. Der dritte Satz („Musica Mundana“) versucht, die pessimistische Harmonie der Welt in einer musikalischen Form zu symbolisieren, in der erst ein breites Fagott erklingt, wird dann 21 Teile einer Passacaglia über dasselbe thematische Material folgen und schließlich eine breite Gollis das Stück zu einem feierlichen Ende bringt.“ (Paul Hindemith)

Dr. Dieter Hürwig

VORANKÜNDIGUNG

I., 4. und 5. Februar 1967, jeweils 19.30 Uhr, Kongreßsaal
Eintrittspreise jeweils 10,00 Uhr, Dr. Dieter Hürwig

6. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Heinz Buschow, Dresden

Solist: Helmut Buschor, Dresden, Flöte

Werk: von Heinz Buschow, Wolfgang Amadeus Mozart und Robert Schumann

Ansatz A

II., 14. und 15. Februar 1967, jeweils 19.30 Uhr, Kongreßsaal

Eintrittspreise jeweils 10,00 Uhr, Dr. Dieter Hürwig

7. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Heinz Buschow, Dresden

Solisten: Rudolf Sackhuth, VE Flöte, Klarinetten

Werk: von Ludwig van Beethoven, Wolfgang Amadeus Mozart und George Enescu

Ansatz B

III., 24. Februar 1967, jeweils 19.30 Uhr, Kongreßsaal

11. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Dr. Heinz Buschow, Dresden

Solist: Theo Adam, Dresden/Berlin,

Yoshiko Watanabe-Mitsui

Direktionsleiter des Dresdner Philharmonie - Spielzeit 1966/67 - Koncertschemata: Prof. Hans-Peter Kalkbrenner, Dr. Dieter Hürwig

Druck: Grafischer Großbetrieb Völknerbuchdruck Dresden, Zentrale Auftragsfertigung

4 818 III 9 113 107 - D. G. 88 81 66

DRESDNER

Philharmonie

5. PHILHARMONISCHES KONZERT

1966/67



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

Freitag, den 20. Januar 1967, 19.30 Uhr
 Sonnabend, den 21. Januar 1967, 19.30 Uhr
 Sonntag, den 22. Januar 1967, 19.30 Uhr

5. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Klaus Tennstedt, Schwerin

Solist: Gerhard Pachel, Berlin

Wolfgang Amadeus Mozart Sinfonie Nr. 1 Es-Dur KV 16
 1789-1791

Allegro molto
 Andante
 Presto

Erstaufführung

Ludwig van Beethoven Konzert Nr. 1 für Klavier und Orchester
 C-Dur op. 15
 1780-1827

Allegro con brio
 Largo
 Rondò (Allegro)

PAUSE

Paul Hindemith Sinfonie „Die Harmonie der Welt“
 1895-1962

Musica Instrumentalis
 Musica Humana
 Musica Mandata

DDR-Erstaufführung



KLAUD TENNSTEDT, der im vergangenen jüngeren Generationen der DDR geboren wurde, wurde 1935 geboren. Er studierte in den Jahren 1942 bis 1944 Orgel und Klavier an der Hochschule für Musik in Leipzig, wirkte dann zunächst als Konzertmeister in Halle/Saale und Halle, ab 1946 in Halle am Kapellmeisterhof Städtische. Von 1954 bis 1957 war er als Kapellmeister an der Sächsischen Staatsoper in Karl-Marx-Stadt tätig. 1958 ging er als Musiklehrer an die Landeskonservatorium in Dresden-Radeberg und wurde hier zum Generalmusikdirektor ernannt. 1962 folgte er einer Berufung als musikalischer Oberleiter an die Mecklenburger Staatstheater Schwerin. Gastspiele und Konzerte führten Klaus Tennstedt u. a. zur Berliner Philharmonie, zum Leipziger Gewandhaus und nach London. Mit seinen Bewerbern Ernst und Ursula Lehmann von Schönewerke, Robert Schlegel, Hans Rothermann, Fritz Kötter, Kurt Wulke, Paul Hindemith – die Dirigenten von Geschied von Dornes Oper „Dornes Tod“ sind in Schweden anerkannt – gab er dem Musik- und Theaterleben unserer Republik wertvolle Impulse. Für seine Verdienste um die künstlerische Entwicklung der Mecklenburger Staatsoper wurde er mit dem höchsten Konkreit- und Opernpreisen ausgezeichnet er den Fritz-Reuter-Konzept 1966.

GERHARD PACHELT, 1913 in der Provinz geboren, studierte von 1931 bis 1935 an der Hochschule für Musik in Berlin. Seine ersten musikalischen Erfolge als Solist hatte er 1945, als er mit der Berliner Philharmoniker die Sakunski-Konzerte spielte. Er konzentrierte sich dann ganz auf seine Solistenauftritte. Nach Konzerten in der Schweiz und in Österreich wurde der Künstler 1954 und 1956 an Sächsische Staatsoper verpflichtet. Seit 1959 ist Pachel Professor an der Hochschule für Musik in Berlin-Charlottenburg. 1959 wurde ihm der Berliner Musikpreis verliehen. 1955 und 1962 bildete ihn begünstigte aufgenommene Kammermusik in die Schweiz ein. 1956 spielte er in Holland und Italien, 1961 und 1964 in Japan, 1964 in den USA. Mit großem Erfolg gab der Künstler auch in der DDR Klavierabende und Konzerte wie alle bekannten Orchester. Bei der Deutschen Philharmonie war er wiederholt zu Gast.



ZUR EINFÜHRUNG

Die Programmfolge unseres heutigen Konzertes stellt, unterbrochen durch das erste Klavierkonzert Beethovens, bewußt zwei sinfonische Werke einander gegenüber, die nicht nur in der künstlerischen Entwicklung ihres Schöpfers eine Rolle spielen, sondern in der Geschichte der bürgerlichen Sinfonik zugleich einen charakteristischen Anfang – bzw. Endpunkt markieren: die Sinfonie Nr. 1 Es-Dur KV 16 von Wolfgang Amadeus Mozart und die Sinfonie „Die Harmonie der Welt“ von Paul Hindemith. Wie die frühen Sinfonien Joseph Haydns erklingen auch Mozarts frühe Arbeiten aus diesem Schaffensgebiet verhältnismäßig selten, fast gänzlich unbekannt geblieben ist seine erste Sinfonie, die er als achtjähriger Knabe 1764 in London komponierte (zwei Jahre vorher, 1759, hatte der 17jährige Haydn seine erste Sinfonie geschrieben). Freilich konnten sich diese Kompositionen mit den späteren monumentalen Werken der Gattung im 19. und 20. Jahrhundert nicht messen, doch kann man durch deren Kenntnis die persönliche Entwicklung, die der sinfonische Zyklus durch Haydn, Mozart, Beethoven bis hin zu Brahms, Mahler und Schönberg erfahren hat, erst richtig erkennen. Es ist „der Weg vom Dekorativen zum Expressiven, vom Aulischen zum Innerlichen, von der Festlichkeit zum Bekanntheit“, wie es A. Einstein einmal formulierte. Als sich Mozart um die Mitte des 18. Jahrhunderts erstmalig mit dem Begriff „Sinfonie“ auseinandersetzte, bedeutete die italienische „Sinfonia“ nichts anderes als eine Opernorchestrierung (Ouverture) mit drei Haupt-Sätzen. Diese Knappheit und das feststehende Schema der Form, innerhalb dessen nicht unmerkliche große Entfaltungen und Ideen, sondern festlich-harmonische Unterhaltung geboten wurden, ermöglichten es dem „Wunderkind“ Mozart, sich erfolgreich in dieser Form auszuprobieren, ohne daß schon die Tiefe sozialen Erlebens spürbar wirkte, wie sie erst mit zunehmender menschlicher Reife hinzukam. Italienische, Wiener und Salzburger Komponisten sind vor allem Johann Christian Bach in London waren dem Knaben Mozart Vorbild für seine ersten sinfonischen Werke.

Bei seiner ersten Sinfonie handelt es sich um drei Sätze für Streichquartett, Oboen und Hörner. „Der erste Satz ist ein Allegro molto. Er beginnt mit einem energiegelichen Akkordthema. Ihm folgen acht Takte leicht, gemessener Bläserakkorde. Das ist das Köpftutti. Mozart behält dem Gegensatz zwischen raschendem Poco-Tutti-Einsatz und kontrastierendem, meist leichten Flautissimo bis zur Jupterianinfonie bei. Ein regelmäßig in der Dominante stehendes zweites Thema folgt nach Wiederholung dieses Gegensatzpaars. Fortführung und Abgangszug beschließen den ersten Teil; die Exposition. Die Durchführung verzettelt dieses Anfang in andere Tonart, die Reprise (Wiederkehr des ersten Teiles) beginnt nicht von vorne, sondern mit dem zweiten Thema. Der zweite Satz steht ausnahmsweise in Moll (c); ein Rufemotiv löst den ganzen Satz hindurch, der aus zwei wiederholten Teiles mit Reprise besteht. Dieser Satz hat noch etwas Abwechslung, hat etwas barocken Charakter. Um so vergrüßelt in der Schlußsatz, ein Presto im 3/8-Takt. Das Thema ist unregelmäßig wie so viele Themen bei Mozart, nicht nur in den letzten Sätzen. Der Presto-Satz wirbelt vorüber; zwischen den Tutti-Motiven sind zwei warme Partien gestellt. Viel hat diese Sinfonia von Konzert übernommen. So sieht die erste Sinfonie aus, die Mozart mit acht Jahren schrieb.“ (H. Engel).

Ludwig van Beethoven hat mit seiner fünf Klavierkonzerten, die er zunächst für sein eigenes öffentliches Wirken als Pianist schrieb, Gipfelwerke der sinfonischen Kammermusik geschaffen. Bislang war den beiden ersten Klavierkonzerten op. 15 und op. 19 hatte er sich mit der Komposition von Klavierwerken beschränkt (Trio op. 1, mehrere Sonaten) und auf diesem Schaffensgebiet weit über musikalischen Neuland, neue Klangbezüge erschlossen als in der Sinfonie. Die Klavierkonzerte entstanden etwa parallel zu den ersten sechs Sinfonien. Als sein Gehörleiden den Meister zwang, seine von dem Zeitpunkt hochgeschätzte pianistische Tätigkeit aufzugeben, hatte er sich bedeutendsten Klavierkonzerten, das fünfte in Es-Dur, bereits geschaffen und die mit dem drittem Konzert einsetzende Entwicklung seiner konzertanten Schaffens von aristokratisch-geoff-